



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 6. November 1883.

Nr. 518.

Deutschland.

Berlin, 5. November. Aus Erhebungen, welche die Regierung über die Wohlstandsverhältnisse des bäuerlichen Besitzes, namentlich in Bezug auf die Provinz Brandenburg veranlaßt hat, werden offizielle Mittheilungen gemacht, denen wir folgende thatsächliche Angaben entnehmen:

Es hat sich ergeben, daß eine effektive Abnahme der hypothekarischen Verschuldung nur in Ausnahmefällen stattgefunden hat, dagegen ist die Zunahme fast eine allgemeine. Der Eindruck dieser Steigerung der Schuldenhöhe wird allerdings durch die so außerordentliche Steigerung des Grundwerthes abgeschwächt. Kann die Verschuldung somit im Durchschnitt heute noch eine erträgliche genannt werden, so gilt dies mehr von dem Regierungsbezirk Potsdam als von Frankfurt. Die lange in der Familie fortgeerbten Güter zeichnen sich dabei in der vortheilhafteren Weise vor den in letzter Zeit angekauften aus. Ziehen wir zunächst den Regierungsbezirk Potsdam in Betracht, so ist namentlich die Preignitz, wo sich von Alters her der Stand der Erbbauern am meisten ausgebildet hatte, auch heute noch von starker Verschuldung am meisten frei, sie kann sich sogar einer vorherrschenden nicht unbedeutenden Wohlhabenheit erfreuen. In den Fällen, wo Hypothekendarlehen vorkommen, betragen dieselben selten über 10—20 Proz. des Besitzwerthes. Der Preignitz zunächst stehen die Bezirke resp. Kreise Beeskow-Storkow, Teltow, Niederbarnim, Jüterbog-Luckenwalde und Zauch-Belzig. Während in Beeskow-Storkow bei den Bauern nicht Hypothekendarlehen vorkommen, die über 15—20 Proz. des Besitzwerthes betragen, erreichen im Kreise Teltow bei sonst ungünstigeren Verhältnissen wegen des nahen Absatzgebietes Berlin die Schulden niemals die Höhe von 33 Prozent des Besitzwerthes. In Jüterbog-Luckenwalde wird sogar in vielen Dörfern die Anzahl der schuldenfreien Haushalte auf 75 Prozent tarirt, so daß die Totalverschuldung der Bauern nur 10 Mk. pro Morgen betragen würde, und im Landkreise Berlin finden sich vielfach noch gänzlich unverschuldete bäuerliche Besitzungen vor. Die Lage der Bauern hinsichtlich der Schuldenlast ist immer noch eine bessere als die des Büdners, und die des großen und mittleren Besitzers eine bessere als die des kleinen. In auskömmlicher Lage befindet sich der Büdner eigentlich nur in der Preignitz, wo er einen Nebenverdienst als Handwerker findet, ganz abgesehen davon, daß er in den Bezirken Havelland, Ruppin, Oberbarnim und im Kreise Templin, 70 Proz. des Besitzwerthes schuldet. Die kleinere Bauer im Bezirke Havelland, Ruppin über 60 Proz. der im den Kreisen Templin und Prenzlau. In den letzteren beiden Kreisen erreicht die Schuldenlast des größeren Besitzes fast die gleiche Höhe. Am stärksten belastet ist jedoch in allen ihren Theilen die Oderbruchgegend, ja hier kommt es vor, daß oft auf dem Morgen des Büdners 1500 Mark oder 150 Prozent auf dem Besitzthame lasten (?). Veranlassung zu der Verschuldung haben meistens Erbschaften und Restkaufgelder gegeben, nur selten wie in den Bezirken Havelland, Ruppin und Teltow finden wir daneben auch schlechte Ernten, Brandschäden und Luxusbauten als Ursachen der Verschuldung angegeben. Anleihen zu Meliorationen kommen fast gar nicht vor. Wie natürlich stellt das Kontingent der Gläubiger in den reicheren Gegenden, wie in der Preignitz und Teltow die wohlhabendere Bauernschaft, in den ärmeren Bezirken finden das nötige Geld Rentiers aus benachbarten Städten, Kreisparassen oder Kirchenkasernen vor. Verschuldungen außer den Hypotheken kommen in Havelland, Ruppin und in Oberbarnim vor, in letzterem Bezirke ist ein Vorgehen auf Schuldscheine und selbst auf Wechsel häufig; letztere sind meistens bei der eingetragenen Schulde-Debitoren Genossenschaft sogenannter Depotwechsel.

Was den Regierungsbezirk Frankfurt a. D. betrifft, so findet sich in dem Distrikte Königsberg i. N. eine Durchschnittverschuldung von 30—50 Prozent; ungünstiger gestaltet sich die Lage des Grundbesitzes in den Distrikten Krossen und Kottbus. Der Bezirk Bütchard-Schwiebus weist 50 Prozent unverschuldeter Bauern auf; über 20 Prozent sind so stark verschuldet, daß sie nur mit Mühe die Dasein führen, und die weiteren 30 Prozent ebenfalls nicht unerheblich verschuldet, wenn auch immerhin Lebensunterhalt und Zinsen von ihnen verdient werden. Günstiger liegen die Verhältnisse im Bezirke Luckau, in welchem gleichfalls die Hälfte der Bauern

als schuldenfrei bezeichnet werden kann. Die höchste Verschuldungsangabe für Sternberg liegt unter 50 Prozent, Lebens ist durchschnittlich mit einem Drittel des Werthes belastet. Verhältnismäßig geringe Verschuldung weisen auf die Bezirke: Soldin, Friedeberg und Kalau, am günstigsten gestellt ist vielleicht ihre Rolle spielen, während die Schädigung durch schlechte Ernten weniger stark betont wird. In Ost-Sternberg hat die zurückgehende Schafzucht und schlechte Milchverwertung viel Schaden gebracht, der Bezirk Kottbus hat namentlich in den sechziger Jahren durch häufige Feuersbrünste gelitten. In dem am meisten verschuldeten Bezirk Krossen sucht man die Entschuldig der Schulden hauptsächlich darin, daß bei Parzellierungen verkauftes Land zu theuer bezahlt wurde und daß oft nicht das den Vermögensverhältnissen entsprechende Maß beim Ankaufe eingehalten wurde. Unter den Kreditoren wird im Regierungsbezirk Frankfurt schon recht häufig das neue brandenburgische Kreditinstitut im Grundbuche gefunden, beliebt ist es namentlich in den Kreisen Königsberg und Guben. Städtische und Kirchenkasernen sind natürlich nicht ausgeschlossen, jedoch können bäuerliche Darlehenskassen hier nicht aufkommen.

— Das deutsche Volk ist in den Festkreis der Lutherwoche eingetreten. Nur noch eine kurze Frist, und zum vierhundertsten Male fährt sich der Tag, an welchem Martin Luther, der gesegnete deutsche Reformator und Glaubensheld, das Licht der Welt erblickte. Der von dem schlichten aber heiligen Eifers erfüllten Manne gepflanzte Baum hat in dem nationalen Erdreich tiefe Wurzeln getrieben, hat edle Früchte gezeitigt. Das Werk der kirchlichen Reform ist zu einem Krystallisationspunkt des gesammten Geistes- und Gemüthslebens unseres Volkes geworden: viele der erlauchtesten Geister späterer Jahrhunderte haben aus dem Vorn der Reformation geschöpft, haben ihre Errungenschaften den herrlichsten Idealen Gütern der Nation zugeführt und ihren Stolz darin gesetzt, ihr eigenes Wachen im evangelischen Sinne und Geiste einzuwickeln.

Wenn sich gegenwärtig alle evangelischen Mitglieder deutscher Nation rufen, die vierhundertjährige Wiederkehr des Geburtstages des großen Reformators würdig zu begehen, so geschieht dies in dem klaren Bewußtsein, daß es gilt, eine Schuld der Dankbarkeit abzutragen. In einer Zeit, da das weltliche Gebäude des heiligen römischen Reiches deutscher Nation mit Riesenschritten seinem Verfall entgegensteht, da innen und außen die zerstörenden Kräfte thätig waren, gab Martin Luther durch sein Lehnen, glaubenskräftiges Auftreten dem deutschen Volk das Beispiel lebendiger, unwiderstehlicher Thatkraft, sprengte die Fesseln hierarchischer Drucks, und richtete mit seiner Bibelübersetzung das erste Wahrzeichen des nationalen Einheitsgedankens auf. Martin Luthers gesamtes Wollen ist ein eminent bahnbrechendes gewesen, und wenn es eine Zeit giebt, welche diesem Gutzug seines Charakters ein instinktives Verständnis entgegenbringt, so ist es gewiß und wahrhaftig die jetzige, welche, gleichfalls zur Lösung wichtiger Probleme berufen, ihrer Aufgabe nicht genügen kann, ohne gänzlich neue Bahnen zu suchen und nöthigenfalls sich zu brechen.

Wenn aber die deutsche evangelische Christenheit den Namen Martin Luthers in diesen Tagen den Voll ihres pietätvollsten Dankes entrichtet, so will sie dadurch ihren anderskonfessionellen Mitbürgern keineswegs auch nur im Geringsten zu nahe treten. Der Geist der religiösen Toleranz, der mit dem Geist des wahrhaftigen Evangeliums Hand in Hand geht, hebt die deutsche Entfaltung hoch hinaus über das Niveau konfessionellen Zwistes. Indem das evangelische Deutschland den großen Reformator feiert, verpflichtet es sich ja, treuer Hüter und Bewahrer seines geistigen Erbes zu sein. Wie könnte es aber diese Verpflichtung nachkommen, ohne den Pflichten der Toleranz in gewissenhafter Weise obzuliegen! So trägt denn die vierhundertjährige Jubelfeier, an deren Vorabend wir jetzt

stehen in sich selbst wohl die Gewähr dafür, daß ein Mißklang ihre schöne Harmonie stören werde.

— Eine bedeutende Maßregel, die Invalidenkasse der Gewerksvereine des Dr. Hirsch betreffend, ist mir jetzt bekannt, auf der letzten Generalversammlung der Gewerksvereine zu Straßburg von den Vertretern der Kassen durchgesetzt worden. Es ist nämlich, wie die „Hamburger Nachrichten“ melden, die Verkürzung der Pensionsberechtigten in ihren vertragmäßigen Bezügen nunmehr förmlich zum Gesetz erhoben, indem nach dem jetzigen Statut der Verbandstag nicht bloß berechtigt ist, die Beiträge nach Bedarf zu erhöhen, sondern auch dazu, die Unterstufungen entsprechend zu vermindern. Die Mitglieder der Invalidenkasse hängen also in Bezug auf Rechte und Pflichten in der Hauptsache ganz von dem Verbandstage ab. Der letztere hat auch von der neuen Machtbefugnis alsbald geeigneten Gebrauch gemacht, indem er beschloß: „Sämmliche bisherigen Invaliden ohne Ausnahme erhalten von jetzt ab bis zur Erreichung ihrer 15jährigen Mitgliedschaft nur die Hälfte Pension, zu welcher sie sich verpflichtet haben.“ Die statutarischen Befugnisse der leitenden Organe der Vereinigung haben bei der Gelegenheit übrigens auch noch nach der Richtung hin eine Erweiterung erfahren, daß die obligatorische Zustellung eines Sachverständigen zu den Unterstufungs- und Beitragsberechnungen eine fakultative geworden ist, indem es in das Belieben des Zentralrates gestellt worden ist, den Sachverständigen zu befragen oder nicht.

— Zum Empfang des österreichischen Kronprinzenpaares marschirte gestern Abend in der neunten Stunde die erste Kompanie des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments mit Fahne und Regimentemusik nach dem Anhalter Bahnhof. Eine stolze Menschenmenge begleitete die Truppe, füllte den Anhalter Bahnhof in seiner ganzen Ausdehnung und eskapirte, soweit die Absperrung des Anhalterbahnhofs es gestattete, jedes Plätzchen der weiten Bahnhofshalle. Bei der Ankunft des Kronprinzenpaares drückte die Menge in stürmischer Hochrufe aus. Auf dem Perron hatten sich inzwischen der Kommandeur des Kaiser Franz-Regiments, der zur persönlichen Dienstleistung beim Kronprinzen von Oesterreich befohlene Kommandeur der Garde Kavallerie Division, General-Lieutenant v. Winterfeld, die zur Zeit hier anwesenden General- und Flügeladjutanten des Kronprinzen, der Gouverneur und der Kommandant von Berlin, die Herren der österreichischen Botschaft und belgischen Gesandtschaft, der russische Militärbevollmächtigte Fürst Dolgorou, der stellvertretende Polizeipräsident Oberregierungsrat v. Gippe und die Adjutanten der königlichen Prinzen eingefunden. Zunächst zur festgesetzten Zeit, um 9 Uhr 37 Minuten, fuhr der Kronprinz mit den fürstlichen Gästen in die Bahnhofshalle ein unter den Klängen der von der Regimentskapelle intonirten österreichischen Nationalhymne. Der Kronprinz, der beim Herannahen des Zuges den königlichen Empfangsalon verlassen hatte und rüstigen Schrittes auf den mittlichen Salonwagen des Extratrains zuzug, trug die Uniform des 34. ungarischen Infanterie-Regiments Wilhelm I., deutscher Kaiser, König von Preußen, sowie das große Band des ungarischen St. Stephansordens, ebenso hatten die dem Kaiser unmittelbar folgenden Prinzen Wilhelm und Friedrich Karl dem Gaste zu Ehren die Uniformen ihrer österreichischen Regimenter und österreichische Ordensdekorationen angelegt; Prinz Friedrich Leopold, Prinz August von Württemberg und der Erbprinz von Meiningen waren gleichfalls beim Empfang anwesend. Noch war der Zug nicht völlig zum Stillstand gebracht, als Kronprinz Rudolf, der die Uniform des Kaiser Franz-Regiments mit dem Generalabzeichen und das Band des Schwarzen Adlerordens trug, rasch sich aus dem mittlichen Salonwagen schwang und den ihm beide zum Willkommen entgegenstehenden Kaiser auf Mund und Wangen küßte. Dann wandte sich der Kronprinz zu der Erzherzogin Stephanie, die inzwischen unter Aufsicht des Prinzen Wilhelm den Wagen verlassen hatte, begrüßte sie mit Händedruck und Handkuss und richtete ihr den Arm, um sie nach den Fürstentimern des Bahnhofs zu geleiten. Die Prinzessin trug schwarze Seidenrobe mit dunkeln Sammetüberwurf und über dem Reifehut einen großen weißen Schleier, den sie mäterlich um Hals und Schultern geschlungen hatte. Die Begrüßung des Erzherzogs durch die anwesenden Prinzen nahm mehrere Mi-

nuten in Anspruch; besonders herzlich war der Austausch des Willkommenrufes zwischen dem bekanntlich engbestreuten Kronprinzen Rudolf und Prinz Wilhelm. Nachdem sämmtliche Fürstlichkeiten die Kaiserfamilie betreten hatten und die Vorstellung des beiderseitigen Besorges vorüber war, erschien der Kaiser an der Seite des Kronprinzen Rudolf nochmals auf dem Perron, um mit demselben die Front der Ehrenwache abzuschreiten. Hier nahm der österreichische Kronprinz auch die Meldung des zu seinem Ehrendienste befohlenen General-Lieutenants von Winterfeld entgegen. Nach kurzem Verweilen in den Fürstentimern erfolgte die Fahrt nach dem königlichen Schlosse. Im ersten geschlossenen Galastadtwagen nahm der Kaiser mit seinem erlauchtesten Gaste, im zweiten Prinz Wilhelm mit der Kronprinzessin Stephanie Platz. Am Ausgang zu den Königin-Mutter-Kammern erwartete der Kaiser die Erzherzogin und geleitete sie in die genannten Appartements, wo Prinzessin Wilhelm, die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen und — im Auftrage der Kaiserin — die Gräfinen Reponcher und Drivolla die hohe Frau begrüßten. Prinzessin Friedrich Karl war durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert. Ein Souper vereinigte die hohen Herrschaften noch auf längere Zeit. Der Kaiser kehrte erst nach 11 Uhr vom Schlosse nach seinem Palats zurück. Heute Nachmittag 5 Uhr findet zu Ehren der österreichischen Gäste im Palais ein Galadiner von einigen 90 Gedecken statt.

— Hiesige Blätter bringen die Meldung von dem Ableben des Reichstags-Abgeordneten für den dritten Hauburger Wahlkreis, Herrn Dr. Rée. Etwas früher beruht diese Nachricht auf einem unbegründeten Gerüchte. Wie nämlich der „Hamb. Korresp.“ meldet, hat Dr. Rée sich am vergangenen Freitag, zwecks Heilung eines Binäbels, an dem er seit Jahren litt, einer Operation unterwerfen müssen. Dieselbe ist aber durchaus zufriedenstellend verlaufen.

— Aus Christiania vom 30. meldet die „E. T. C.“: In der heutigen Sitzung des Reichsgerichts erörterte der öffentliche Ankläger das Verhalten des Ministers Selmer bei dem dem König am 29. Mai 1880 erteilten Rath, dem Beschlusse des Stortings wegen Theilnahme der Staatsräthe an den Verhandlungen der Things die Sanktion zu versagen. Der Ankläger suchte nachzuweisen, daß die Sanktionsverweigerung gegen das Grundgesetz verstoße und daß sie für das Land schädlich gewesen sei. Nächsten Montag wird die Beweisansahme freigelegt.

— Die Lage der Dinge in Serbien ist nach Ansicht der Belgrader Regierung so ernst, daß ein am Sonnabend abgehaltener Ministerrat auf Grund der Beschlüsse beschlossen hat, die Press-, Vereins- und Versammlungsfreiheit aufzuheben und in Preussischen die Präventivjur einzuführen. Durch königlichen Ulas wird den Bewohnern des im Belagerungszustand befindlichen Gebietes die Erhaltung der Truppen während der Dauer desselben auferlegt und gleichzeitig den Offizieren und Unteroffizieren das doppelte Gehalt für diese Zeit zugesagt.

— Wie in der französischen, so giebt es auch in der russischen Presse Organe, welche die Spionnerthätigkeit als Sport betreiben und selten einen Tag vorübergehen lassen, an dem sie ihren gläubigen Lesern nicht ein neues Geschichtchen über das Spionnersystem der Preußen in Rußland zu erzählen wissen. Die „Rus“, die „Nowoje Wremja“ und die „Petersburgerka Bedomosti“ sind die namhaftesten unter den Blättern, in welchen die „Grenzverletzungen“ fast eine ständige Rubrik bilden. Die neuesten Mittheilungen dieser Art bringt die „Nowoje Wremja“, deren Wanderkorrespondent Moltchanow, dessen Berichte den bescheidenen Titel „Slud i Pravda“ (etwa „Wahrheit und Dichtung“) führen, folgende „Thatsachen“ zu erzählen weiß:

„Unsere Nachbarn“, schreibt der Gewährsmann der „R. W.“, schlafen nicht. Unlängst theilte die „Rus“ eine Reihe von Belegungen der russischen Grenze seitens Oesterreichs mit; jetzt hat sich im Laufe des Septembers auch eine stätliche Reihe ebenso unangenehmer Ereignisse an der preussisch-russischen Grenze konstataren lassen. Preussische Offiziere und Soldaten verschiedener Truppengattungen haben in diesem Herbst dicht an der Grenze Aufstellungen genommen und führen täglich, mit der Karte in der Hand, Rekognoszirungen aus. So haben

